

In diesem Kommentar zu dem Interview Neil Tesslers mit Divya Chhabra werden einige Zitate aus den Werken Samuel Hahnemanns angeführt um zu belegen, dass in der innovativen Homöopathie die Grundlagen der Homöopathie nicht ausreichend beachtet werden.

Einige Antworten Samuel Hahnemanns auf Divya Chhabra

Stellungnahme zum Interview Neil Tesslers mit Divya Chhabra (1)

Divya Chhabra berührt in diesem Interview einige wesentliche Aspekte der sogenannten innovativen Homöopathie: *Notwendigkeit der Innovation der Homöopathie, Gebrauch ungeprüfter Substanzen, „moderne“ Arzneimittelprüfungen, Anamnesetechnik mit „freier Assoziation“, Bedeutung der Signatur, Erforschung des „inneren Zustandes“ des Patienten.*

Beim Lesen bewegte mich die Frage: Wie hätte wohl Hahnemann dieses Interview kommentiert? Als Anregung zum eigenen Nachdenken für diejenigen, die diese Grundlagendebatte verfolgen, habe ich einige passende Zitate aus seinen Werken herausgesucht.

Neil Tessler kommentierte dieses Interview als eine „überzeugende Stellungnahme der innovativen Gemeinschaft, die als Manifest moderner Praxis angesehen werden kann“.

Divya Chhabra legt Wert darauf nicht dort aufzuhören, wo Hahnemann aufhörte, sondern immer weiterzugehen, wie auch er immer weiterging. Innovationen würden in der Homöopathie oft aus Angst vor Veränderung abgelehnt, eine Innovation zu kritisieren oder fallen zu lassen, ohne sie probiert zu haben, sei von Schaden für die Homöopathie.

Ist Innovation in der Homöopathie notwendig?

In der Vorrede zur sechsten Auflage des Organon (2) heißt es:

Hienach ist die Homöopathik eine ganz einfache, sich stets in ihren Grundsätzen so wie in ihrem Verfahren gleichbleibende Heilkunst. Wie die Lehre auf der sie beruht, erscheint sie, wohl begriffen, in sich völlig abgeschlossen und daher allein hilfreich. Gleiche Reinheit in der Lehre wie in der Ausübung, sollten sich von selbst verstehen und jede Rückverirrung in den verderblichen Schlendrian der alten Schule, (deren Gegensatz sie, wie die Nacht der Gegensatz des Tages ist) völlig aufhören, sich mit dem ehrwürdigen Namen Homöopathik zu brüsten.

In „Nota bene für meine Recensenten“ (3) schreibt er:

Diese Lehre beruft sich nämlich nicht nur hauptsächlich, sondern einzig auf den Ausspruch der Erfahrung - „macht's nach!“ ruft sie laut, „aber macht's genau und sorgfältig nach, und ihr werdet sie auf jedem Schritte bestätigt finden“ - und (was keine Arzneilehre, kein medizinisches System, keine sogenannte Therapie bisher that oder thun konnte) sie dringt darauf, „nach dem Erfolg beurtheilt seyn zu wollen. (Hervorhebung durch Unterstreichung vom Autor)

Hiernach ist Innovation („Erneuerung“) etwas der Homöopathie Hahnemanns völlig Fremdes. Samuel Hahnemann hat ein Naturgesetz entdeckt und die Grundprinzipien der Homöopathie in der 1. Auflage des Organon beschrieben. In späteren Auflagen wurde jedenfalls an diesen Grundprinzipien nichts grundlegend erneuert. Auch die Einführung des Miasmenkonzepts ab der 4. Auflage führte zu keiner wirklich grundlegenden Veränderung der Grundprinzipien. Es handelte sich hier nur um die Übertragung eines Prinzips zur Behandlung von akuten Miasmen, dass bereits vor der Veröffentlichung der 1. Auflage des Organon bekannt war, auf die Behandlung chronischer Miasmen. Homöopathie kann nicht neu erfunden werden, sie kann nicht um prinzipiell neue Erkenntnisse und Ansichten erweitert werden.

Grundprinzipien wie das Simileprinzip, aber vor allem die Beschränkung auf die unmittelbare sinnliche Erfahrung in der Erforschung der Arzneien wie der Krankheiten, also die absolute Zurückhaltung darüber hinaus zu gehen und „in die Tiefe zu sehen“, sind in der Homöopathie unumstößliche Prinzipien. Es ist jedem unbenommen diese Grundprinzipien der Homöopathie anzuzweifeln und andere Erkenntnismethoden als die reine Empirie zu verwenden, nur kann die daraus resultierende Methode nicht Homöopathie genannt werden.

Die Grundprinzipien sind in der Homöopathie feststehend und ewig gültig. Es kann in der Homöopathie nur Weiterentwicklung basierend auf ihren Grundlagen geben. Für jeden, der mit den Grundlagen der Homöopathie vertraut ist, ist klar, dass diese in der „innovativen Homöopathie“ nicht ausreichend respektiert werden, dies wird unten weiter erläutert

Zu dem Thema *Gebrauch von ungeprüften Arzneien* äußerte sich Divya Chhabra wie folgt:

Ich denke, dass Prüfungen die Grundlage der Homöopathie sind, und dass wir dies an keinem Punkt vergessen werden und sollten. Die beständige Anstrengung sollte von allen Quellen dahin gehen, die Arzneimittel auf die bestmögliche und vollständige Weise zu prüfen. Jedoch ist die Realität, dass selbst, wenn wir alle in diesem Augenblick daran arbeiten, Arzneimittel zu prüfen, es immer noch nicht genug ist.

Die Art und Weise, wie sich die Welt verändert hat und verändert, erfordert so oft den Gebrauch von Mitteln, von denen Sie wissen – da Sie Ihre *Materia medica*, Ihr Repertorium kennen, Bücher gelesen haben und genug Vertrauen in das Wissen von Ihrer eigenen Fähigkeit haben zu erkennen, was existiert –, dass es Patienten gibt, die kommen und jenseits davon sind (A.d.Ü. deren Symptomatik in *Materia medica* und Repertorien nicht ausreichend repräsentiert ist). Also was machen Sie? Lehnen Sie sich zurück und sagen, ich werde kein Mittel geben, bevor es geprüft ist, oder sollten Sie andere Methoden nutzen, Werkzeuge, die Sie anhand gut geprüfter Mittel verstanden haben? ... Also ist die Grundlage Ihre *Materia medica* und Ihr Wissen. Erst sollten Sie sicher sein, diese zu kennen. Sobald Sie das erklommen haben und sicher sind, sollten Sie, wenn das nicht genug ist, bereit sein, anzuhalten und davonzufiegen. Dann fliegen Sie davon und wissen, dass Ihre Füße auf dem Boden sind und Sie nicht fliegen, weil Sie die Grundlagen nicht kennen. Es ist nicht so, als würde ich einfach den zehnten Stock eines Gebäudes bauen wollen. Ich habe neun Stockwerke gebaut. Nun kann ich diese Freiheit dazu nehmen, den Sprung zu wagen und dabei zu wissen, dass ich über den Punkt des Wissens, was bereits in der *Materia medica* existiert, hinausgegangen bin.“

Zu den hier angesprochenen Punkten äußert sich Hahnemann unmissverständlich in der Vorrede zur 6. Auflage des *Organon* (4):

Die Homöopathik....bedient sich zum Heilen bloß solcher Arzneien, deren Vermögen das Befinden (dynamisch) zu verändern und umzustimmen, sie genau kennt....

In §119 *Organon*, Anmerkung 2 (5) schreibt er:

Ist dies reine Wahrheit, wie sie es ist, so kann fortan kein Arzt, der nicht für verstandlos angesehen sein, und der sein gutes Gewissen, das einzige Zeugniß ächter Menschenwürde, nicht verletzen will, unmöglich eine andere Arzneisubstanz zur Cur der Krankheiten anwenden als solche, die er genau und vollständig in ihrer wahren Bedeutung kennt, d.i., deren virtuelle Wirkung auf das Befinden gesunder Menschen er genugsam erprobt hat, um genau zu wissen, sie sei vermögend, einen, dem zu heilenden, sehr ähnlichen Krankheitszustand, einen

ähnlichern, als jede andere, ihm bekannt gewordene Arznei, selbst zu erzeugen -
...

§144 Organon (6):

Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Vermuthete, bloß Behauptete, oder gar Erdichtete gänzlich ausgeschlossen; es sei alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.

§145 Organon (7):

Freilich kann nur ein sehr ansehnlicher Vorrath genau nach dieser, ihrer reinen Wirkungsart in Veränderung des Menschenbefindens gekannter Arzneien uns in den Stand setzen, für jeden der unendlich vielen Krankheitszustände in der Natur, für jedes Siechtum in der Welt, ein homöopathisches Heilmittel, ein passendes Analogon von künstlicher (heilender) Krankheitspotenz auszufinden*.

*Anfangs (vor etwa 40 Jahren) war ich der einzige, der sich die Prüfung der reinen Arzneikräfte zum wichtigsten Geschäft machte. Seitdem war ich von einigen jungen Männern, die an sich selbst Versuche machten, und deren Beobachtungen ich prüfend durchging, hierin unterstützt worden; nachgehends ist noch einiges Aechte gethan worden. Was wird aber dann erst an Heilung im ganzen Umfange des unendlichen Krankheits-Gebietes ausgerichtet werden können, wenn mehre genaue und zuverlässige Beobachter sich um die Bereicherung dieser einzig ächten Arzneistoff-Lehre durch sorgfältige Selbstversuche verdient gemacht haben werden! Dann wird das Heilgeschäft den mathematischen Wissenschaften an Zuverlässigkeit nahe kommen.

Indessen bleiben auch jetzt - Dank sei es der Wahrheit der Symptome und dem Reichtum an Krankheits-Elementen, welche jede der kräftigen Arzneisubstanzen in ihrer Einwirkung auf gesunde Körper schon jetzt hat beobachten lassen - doch nur wenige Krankheitsfälle übrig, für welche sich nicht unter den, nun schon auf ihre reine Wirkung geprüften (Reine Arzneimittellehre), ein ziemlich passendes homöopathisches Heilmittel antreffen ließe, was, ohne sonderliche Beschwerde, die Gesundheit sanft, sicher und dauerhaft wieder bringt - unendlich gewisser und sicherer, als nach bisherigen, allöopathischen Arzneikunst, mit ihren ungekannten, gemischten Mitteln, welche die chronischen Krankheiten nur verändern und verschlimmern, aber nicht heilen können, die Heilung der akuten aber eher verzögern, als befördern, oft sogar Lebensgefahr herbeiführen. (Hervorhebung durch Unterstreichung vom Autor)

Schon damals blieben nur wenige Krankheitsfälle übrig für die sich nicht in der Reinen Arzneimittellehre und den Chronischen Krankheiten eine passende homöopathische Arznei finden ließ und zwar - wie Hahnemann schreibt - aufgrund des „Reichtums an Krankheits-Elementen“ und der „Wahrheit der Symptome“. D.h. wenige umfassend und genau geprüfte, also viele genau beobachtete Symptome enthaltende Arzneien ermöglichten schon sehr viele Krankheitsfälle individualisierend homöopathisch zu behandeln. Somit steigt das Ausmaß der dem Homöopathen mit der Materia medica zur Verfügung stehenden Individualisierungsmöglichkeiten nicht allein proportional mit der Anzahl der bekannten Arzneien, sondern vor allem steigt es immens mit dem Umfang der Prüfung, d.h. mit der Anzahl der in der Prüfung aufgetretenen Symptome - vor allem der charakteristischen Symptome - und vor allem mit der Genauigkeit der Beobachtung (und der getreuen sprachlichen Wiedergabe). Wodurch allerdings die Zahl der Individualisierungsmöglichkeiten erheblich eingeschränkt wird, ist die Reduzierung der Arzneien auf einen Kern, auf eine

Essenz, auf eine Idee oder auf bestimmte Vorstellungen, die sich der einzelne Homöopath macht, hierdurch wird das Individualisierungspotential erheblich eingeschränkt, da eine Arznei ja nur verschreibbar wird, wenn bestimmte, zum Teil recht enge Vorstellungen erfüllt sind. Wo der ja vorhandene immense Reichtum der Materia medica durch solche Reduzierungen eingeschränkt wird, da wird es dann nötig über die bestehende Materia medica „hinauszugehen und davonzufiegen“. Dieses „Hinausgehen über den Punkt des Wissens, der bereits in der Materia medica existiert“, kann wiederum nur schlicht mit der Zitierung des §144 Organon beantwortet werden. Genau diese Freiheit gibt es in der Homöopathie nicht und darf es nicht geben, sonst verlieren wir die Grundlage auf der wir stehen.

Zu dem Thema *Arzneimittelprüfung* liest man in dem Interview folgende Sätze:

Die Prüfung von Lac felinum wurde entsprechend der Hahnemannischen Methode durchgeführt, alle Protokolle wurden verfolgt, und es war eine wundervolle Prüfung. Als wir am Ende der Prüfung zusammen saßen und die ganze Thematik zusammenfassten, erschien ein Wort sehr deutlich als ein Schlüsselmerkmal, und das war das Wort ‚Prostituierte‘.

Wer prüft, will erfahren, will schlicht das erfahren, was eine Arznei an Befindensveränderungen hervorbringen kann. Warum können wir nicht da weitermachen, wo Hahnemann aufgehört hat? Heute wird immer gleich „die Thematik einer Prüfung zusammengefasst“, es wird recht schnell „eine zentrale Idee“ entwickelt (z.B. „sich Prostituierten“ bei Lac felinum) anstatt bei den Phänomenen zu bleiben, es wird generalisiert statt individualisiert, es wird verstanden statt beobachtet. Deshalb entstehen heute kaum genaue, strikt phänomenologische Prüfungen, weil immer das dahinter stehende gesucht wird, statt einfach bei den Phänomenen zu bleiben. Zu diesem Thema sei auf den Artikel von Karl Robinson „Homöopathie, eine phänomenologische Medizin“ auf unserer Website verwiesen.

Zu dem Thema *Symptome und Etwas-Dahinter-Liegendes, etwas Tieferes* liest man folgendes:

NT: Es gibt bestimmt eine Verbindung zwischen der klassischen Psychoanalyse und Aspekten Ihrer Anamnesetechnik.

Divya: Es ist interessant, dass es nahe beieinander liegt, denn ich habe wirklich kein einziges Buch über Psychologie oder Psychiatrie im eigentlichen Sinn gelesen. Deshalb sehe ich als das Wundervolle daran, dass, wenn etwas wahr ist, es letztendlich universell wird. Es ist so wie die freie Assoziation, die sehr freudianisch ist, und als ich sie das erste Mal anwandte, hatte ich keine Ahnung, dass sie als „freie Assoziation“ bezeichnet wurde. Es gab eine Patientin, die Psychologiestudentin war, und als ich es ihr erklärte, sagte sie: „Oh, Sie möchten, dass ich frei assoziiere.“

NT: Wie kamen Sie dahin?

Divya: Es war ein bahnbrechender Augenblick. Sie wissen, dass etwas in einigen Ihrer Fälle fehlt, und dass dies der Grund ist, warum sie nicht ansprechen. Deshalb fragen Sie sich selber, auf welchem Wege Sie da herankommen können. In einem meiner Fälle ging ich umher und wusste, dass ich etwas herausbekam, aber dass es auch etwas gab, was ich nicht herausbekam. Sie erzählte von einem Traum, von dem sie als Einziges sagen konnte, dass es darin Steine in einem Zimmer gab. Ich fragte sie, in welcher Situation ihres Lebens sie dasselbe Gefühl wie in dem Traum hatte, und sie sagte: „Jetzt!“ Da wusste ich, dass ich dies nicht ignorieren konnte, aber ich wusste nicht, was ich damit anfangen sollte. „Wie ist Ihr Gefühl, wie ist das Szenario, beschreiben Sie es genau?“ „Da ist nur ein Zimmer und Steine.“ „Sind sie auf Ihnen?“ Nichts. In diesem Moment, von dem ich glaube,

dass er ein Höhepunkt der Arbeit mit dem Unterbewusstsein war, fühlte ich, dass es ein Werkzeug geben musste. Schließlich sagte ich: „Gut, vergessen Sie all das, worüber wir gerade gesprochen haben, sagen Sie einfach das Erste, was Ihnen in den Sinn kommt, wenn ich etwas zu Ihnen sage.“ Ich sagte: „Steine.“ Sie antwortete: „Berge.“ Von „Berge“ kam sie auf Dasitzen, Wolken anschauen, Vögel beobachten, von dort auf ihren Lieblingsvogel, Enten, was zu ihrem ganzen Fall passte, da sie Wasser liebte, es liebte, sich immer und immer wieder zu waschen, da sie sich „schmutzig“ fühlte. Dies öffnete es.“

Hierzu ein eigener Kommentar: Grundlage einer homöopathischen Verschreibung sind neben der Ähnlichkeit auch deren Offensichtlichkeit. Nur wenn sie klar nachvollziehbar ist, wenn deutlich einzusehende Gründe zu einer Verschreibung geführt haben, ist sie auch lehrbar. Wenn nur persönliche Befähigung eine Rolle spielte, kann ich es nur bewundern, aber nichts davon lernen.

Der Begründer der Homöopathie hat die Homöopathie als eine „ganz einfache, sich stets in ihren Grundsätzen so wie in ihrem Verfahren gleichbleibende Heilkunst“ beschrieben. Es geht in der Homöopathie um Offensichtlichkeit, um Phänomenologie, um reines Beobachten, um „deutlich einzusehende Gründe“, darin liegt die Einfachheit der Homöopathie. Es scheint so zu sein, dass uns diese Offensichtlichkeit manchmal etwas zu banal ist, wir suchen nach etwas Dahinterliegendem, wir arbeiten mit dem Modell des Unbewussten und lassen den Patienten frei assoziieren oder beginnen gar selbst frei zu assoziieren. Oft genug aber flüchten wir uns in diese Inspirationen aus Verzweiflung, weil sich gerade für diesen Patienten mit dieser Symptomatik keine Arznei finden lässt. Auf den Wochenendkursen der großen Meister wird uns gezeigt wie es geht und wir fahren nach Hause mit einem Gefühl der Unzulänglichkeit, aber auch Entschlossenheit eines schönen Tages mit der gleichen tiefen Einsicht, dem gleichen Talent verschreiben zu können. Das Ganze erinnert mehr an Zirkus, Zauberei oder gar Hellsehen. Die zentrale Illusion ist hier, dass man meint, man hätte Einsicht in das Unbewusste. Man ist inspiriert, man sieht in die Tiefe, man erkennt das Zentrale, den Kern, von dem alle Symptome ausgehen - meint man. Das Desillusionierende und damit auch irgendwie Befreiende ist hier, wenn nach einer so „tiefen“ Verschreibung der Patient sich meldet und uns schlicht Symptome schildert, an denen er leidet. Da werden wir dann wieder auf die Realitäten gestoßen. Das Schöne an der Homöopathie ist ihre Einfachheit und dass man in Demut an der Oberfläche der Phänomene bleiben kann, kein tiefsehender Guru sein muss und dass man aufgrund oberflächlicher Phänomene tief heilen kann. Wer immer damit beschäftigt ist diesen Kern, dieses Zentrale im Patienten zu finden, der lässt sich nicht ein auf die tiefe Unverstehbarkeit der Symptomatik, Symptome verkommen zu etwas Symbolträchtigem, hinter denen etwas anders zu suchen ist.

Zu diesem Thema weitere Zitate aus dem Interview:

NT: Nun, wie kamen Sie in Ihrer Entwicklung als Homöopathin zu dem Punkt, an dem Sie den mehr mathematischen Ansatz beiseite ließen und begannen, tiefer einzutauchen?

Divya: Wie ich erwähnte, machte die Homöopathie für mich einen großen Sprung, als ich begann, mit Rajan Sankaran zu arbeiten. Ich war eine Studentin, und der Zeitpunkt, an dem er begann, mich als Studentin auf eine individuelle Weise zu unterrichten, war eine Zeit, in der ich einen Punkt der Ernüchterung erreicht hatte. Ich sah, wie Symptome auf eine mathematische Weise benutzt wurden, womit ich kein Problem hatte, außer dass es nicht funktionierte. Deshalb war ich mir im Klaren darüber, dass wir das hohe Ideal bei keinem Patienten erreichen. Die Leute erfuhren eine gewisse Erleichterung, aber nichts bewegte sich. Wo wir davon reden, dass eine Person das höhere Ziel der Existenz erreicht,

geschieht es einfach nicht. Also warum geschieht es nicht? Das bedeutet, dass die Homöopathie nicht wahr ist!

An diesem Punkt begann Rajan, am College zu unterrichten. Ich schätze, er muss gedacht haben, diese hat genug Grips oder Geist, dass er anbot, mich ein bisschen in der Klinik zu unterrichten. Das war die Zeit, in der ich sah, dass es etwas Tieferes als Symptome gibt.

Dann war da natürlich meine eigene Erfahrung, meine eigene Praxis. Einmal sah ich eine Frau, die seit zehn Jahren stark blutende Hämorrhoiden hatte, sie hatte schöne Symptome. Sie hatte aus Liebe geheiratet (in Indien bezieht sich dies auf eine nicht-arrangierte Ehe, Hrsg.), aber sie hatte eine komplette Abneigung gegen Sex. Dann hatte sie Verlangen nach Kartoffeln. Sie hatte ein herabdrängendes Gefühl. Es war also wunderbar, ich gab Sepia, und es wirkte hervorragend. Eine Gabe, und zehn Jahre Leiden verschwanden. Dann hatte ich eine andere Frau mit denselben Symptomen und etwas anderer Pathologie, und ich gab Sepia, und nichts passierte. Natürlich begann ich zu fragen, was geschieht hier? Warum wirkt es in „x“ und nicht in „y“? Da muss es einen Punkt geben, den ich verfehlt habe. Sie haben eine Gruppe von Symptomen, es wirkt in „a“ und nicht in „b“. Offensichtlich wählen Sie die falsche Gruppe von Symptomen, aber wie wissen Sie, dass sie falsch ist? Plötzlich stellt sich heraus, dass Sie eine oberflächliche Gruppe benutzen, dass es etwas Tieferes gibt, und dann entwickelt sich die ganze Sache daraus. (Unterstreichungen vom Autor)

Krankheit besteht nur aus wahrnehmbaren Zeichen und Symptomen, eben Phänomenen. Aussagen über etwas „Tieferes“, „Dahinterliegendes“ ist nicht Aufgabe des Arztes. Dies ist eine der Kernaussagen des Organon und durchzieht das ganze Werk Hahnemanns wie ein roter Faden. In der „innovativen Homöopathie“ findet dies nicht genügend Beachtung.

§1 Organon, Anmerkung (8):

Nicht aber (womit so viele Aerzte bisher Kräfte und Zeit ruhsüchtig verschwendeten) das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorganges und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erscheinungen in Krankheiten und die, ihnen stets verborgen gebliebene, nächste Ursache derselben u.s.w. in unverständliche Worte und einen Schwall abstracter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen, während die kranke Welt vergebens nach Hülfe seufzte. Solcher gelehrter Schwärmereien (man nennt es theoretische Arzneikunst und hat sogar eigne Professuren dazu) haben wir nun gerade genug, und es wird hohe Zeit, daß, was sich Arzt nennt, endlich einmal aufhöre, die armen Menschen mit Geschwätze zu täuschen, und dagegen nun anfangen zu handeln, das ist, wirklich zu helfen und zu heilen.

§6 Organon (9):

Der vorurtheillose Beobachter, - die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen kennend, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen, - nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange,

das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit*.

* Ich weiß daher nicht, wie es möglich war, daß man am Krankenbette, ohne auf die Symptome sorgfältigst zu achten und sich nach ihnen bei der Heilung genau zu richten, das an der Krankheit zu Heilende bloß im verborgenen und unerkennbaren Innern suchen zu müssen und finden zu können sich einfallen ließ, mit dem prahlerischen und lächerlichen Vorgeben, daß man das im unsichtbaren Innern Veränderte, ohne sonderlich auf die Symptome zu achten, erkennen und mit (ungekannten!) Arzneien wieder in Ordnung bringen könne und daß so Etwas einzig gründlich und rationell kuriren heiße?

Ist denn das, durch Zeichen an Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht für den Heilkünstler die Krankheit selbst - da er das die Krankheit schaffende, geistige Wesen, die Lebenskraft, doch nie sehen kann und sie selbst auch nie, sondern bloß ihre krankhaften Wirkungen zu sehen und zu erfahren braucht, um hienach die Krankheit heilen zu können? Was will nun noch außerdem die alte Schule für eine *prima causa morbi* im verborgenen Innern aufsuchen, dagegen aber die sinnlich und deutlich wahrnehmbare Darstellung der Krankheit, die vernehmlich zu uns sprechenden Symptome, als Heilsgegenstand verwerfen und vornehm verachten? Was will sie denn sonst an Krankheit heilen als diese?“

Zu diesem Thema nimmt Samuel Hahnemann auch in seinen Kleinen Schriften Stellung: Einige Zitate aus „Ueber den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis“ (10):

In das Wesen des menschlichen Geistes a priori zu dringen, ward den Sterblichen nicht gestattet.

Kein Sterblicher kennt das Substrat der Vitalität oder die apriorische innere Einrichtung des lebenden Organismus; kein Sterblicher kann es je ergrübeln oder durch menschliche Sprache, sie sey prosaisch oder poetisch, auch nur einen Schatten davon andeuten.

Alles demnach, was der Arzt von seinem Objecte, vom vitalen Organismus wissen kann, alles was er von ihm zu wissen nöthig hat, beschränkt sich auf das,..., was man *Erfahrungsvitalitätshelkunde* nennen könnte, nämlich, *welche in die Sinne fallenden Aeüßerungen vom gesunden menschlichen Körper geschehen und in welcher Verbindung -; das Unmögliche: Wie sie geschehen, bleibt hiervon völlig ausgeschlossen.*

Ein weiteres Zitat aus Hahnemanns Werken, das die große Zurückhaltung Hahnemanns belegt über das sinnlich Wahrnehmbare hinauszugehen. In dem Artikel „Geist der homöopathischen Heil-Lehre“ (11) heißt es:

Erkennbar, deutlich erkennbar muß das unsern Sinnen offen da liegen, was an jeder Krankheit hinwegzunehmen sey, um sie in Gesundheit zu verwandeln, und deutlich wahrnehmbar muß jede Arznei aussprechen, was sie zuverlässig heilen könne, ehe sie gegen Krankheit angewendet werde, wenn die Arzneikunst aufhören soll, ein leichtfertiges Würfelspiel um Menschenleben zu seyn, und anfangen soll, die gewisse Retterin aus Krankheiten zu werden.

Für Hahnemann war der Mensch ein Mysterium, etwas Heiliges, Unantastbares, nur die an der Oberfläche erscheinenden Phänomene unterzog er sowohl in Arzneimittelpfung wie auch bei der Untersuchung der Kranken einer Betrachtung, nach tieferen Gründen fragte er

nicht, weil alle möglichen Antworten nur spekulativ waren.

Um das Sehen des Tieferen, des Dahinterliegenden geht es in der „innovativen Homöopathie“ in einem großen Ausmaß. Dennoch ist für die homöopathische Arbeit der Arzneifindung, in der Auseinandersetzung mit den Phänomenen, so wie sie auftreten, das Verstehen, das Sehen ins Tiefere und hinter die Symptome, eine ziemlich prekäre Angelegenheit. Besonders das Verstehenwollen kann zu einem Hindernis werden in einer Arbeit, die mit reinen Phänomenen zu tun hat und in der nach „auffallenden, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptomen“ (§153 Organon) Ausschau gehalten wird.

Verstehenwollen ist Suche nach Verstehen. Bezüglich des Begriffes „Suche“ formulierte Pablo Picasso: „Suche ist, wenn man von alten Dingen ausgeht und im Neuen das bereits Bekannte wiederfindet. Finden ist etwas völlig Neues, neu auch in der Bewegung.“ Man kann ergänzen: Finden ereignet sich nicht durch Suchen, ja es steht dem Finden sogar im Wege.

Wir müssen uns in der Homöopathie mit den Phänomenen aufhalten und das wird sich auch in Zukunft nie ändern. Da liegt unsere Stärke. Das invasive Verstehen, das seine Invasivität durch den Willen, durch die Suche nach Verstehen erhält, führt sehr leicht zu einer Umbiegung der reinen Phänomene und zu einer Beliebigkeit der Interpretation in Abhängigkeit vom jeweils Interpretierenden.

Zu dem Thema einige Zitate aus einem Buch von Marianne Gronemayer (12):

Verstehen ist konstruktiv, denn es schafft sich seine Wirklichkeit. Es ist destruktiv, denn es vernichtet die andere Möglichkeit.

Der verstehende Zugriff lässt am Fremden nur das Verstandene oder Verstehbare gelten. Es hat der Menschheit allezeit genügt, das Unbekannte als das längst Bekannte wiederzuerkennen. (13)

Verstehen ist penetrant. Es gibt sich nicht zufrieden mit der Oberfläche der Erscheinungen. Es geht ihnen unter die Haut. Es will in seine Gegenstände hinein, in ihre Tiefe, auf ihren Grund. Aber nicht um ihre Wahrheit zu ergründen, sondern um die eigene in sie einzupflanzen.

Paradoxerweise ist Verstehenwollen zugleich Ausdruck eines tiefen Desinteresses. Wenn ich einem anderen gegenüber feststelle: ‚ich verstehe dich‘ oder ‚ich habe dich verstanden‘, dann teile ich ihm mit: ‚Ich bin mit dir fertig. Du beunruhigst mich nicht mehr. Ich habe dich verträglich gemacht mit dem Stand meiner Welt- und Menschenkenntnis. Du bist ein Exemplar einer mir bekannten Kategorie von Wesen‘. ‚Ich verstehe dich‘, heißt, mit den Überraschungen, die so oder so in dir schlummern, mit dem Rätsel, das du bist, mit deiner verstörend gefährlichen Fremdheit und deiner erschreckenden und beglückenden Andersartigkeit habe ich nichts zu schaffen. Du bist, der ich dir zu sein gestatte. Der Verstandene ist erledigt.

Die Dunkelheit dunkel zu lassen - wie Hahnemann es tat - zeugt von größerer Aufgeklärtheit und echterer Wissenschaftlichkeit als sie ständig illusionär illuminierend mit starken Taschenlampen und Leuchtscheinwerfern zu erhellen und sich und anderen vorzumachen, man wüßte Bescheid, wie es in der „innovativen Homöopathie“ geschieht.

Bibliographie:

- (1) Interview von Neil Tessler mit Divya Chhabra, 'Simillimum' (Bd. 15, No. 4, Winter 2002), Zeitschrift der Homeopathic Academy of Naturopathic Physicians, herausgegeben von Neil Tessler

- (2) Hahnemann, Samuel; Organon der Heilkunst, 6. Auflage, herausgegeben von Richard Haehl, Leipzig, Verlag von Dr. Willmar Schwabe, 1921
- (3) Hahnemann, Samuel: Nota bene für meine Rezensenten erschienen in Reine Arzneimittellehre Band 3, 2. vermehrte Auflage, Dresden, Arnoldische Buchhandlung 1825, hier zitiert aus „Gesammelte kleine Schriften“, herausgegeben von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, Haug-Verlag, Heidelberg, 2001, Seite 674-677
- (4) Ibid (2)
- (5) Ibid (2) §119, Anmerkung 2, Seiten 160,161
- (6) Ibid (2) §144, Seite 173
- (7) Ibid (2) §145, Seiten 173, 174
- (8) Ibid (2) §1, Anmerkung, Seite 63
- (9) Ibid (2) §6, Seite 65
- (10) Hahnemann, Samuel: Ueber den Werth der speculativen Arzneysysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis erschienen im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“, 1808, hier zitiert aus „Gesammelte kleine Schriften“, herausgegeben von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, Haug-Verlag, Heidelberg, 2001, Seite 502-514
- (11) Hahnemann, Samuel: Geist der homöopathischen Heil-Lehre erschienen in Reine Arzneimittellehre Band 2, 3. vermehrte Auflage, Dresden, Arnoldische Buchhandlung 1833, zitiert aus „Gesammelte kleine Schriften“, herausgegeben von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser, Haug-Verlag, Heidelberg, 2001, Seite 842-852
- (12) Gronemayer, Marianne: Das Leben als letzte Gelegenheit“, (Zitate aus einem Kapitel mit der Überschrift „Sehen, Verstehen, Dran-Drehen), Primus-Verlag, Darmstadt, 1. Auflage, 1993
- (13) Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt a. M., 1986